

Stapfer und Fellenberg bei der Gesandtschaft in Paris

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **4 (1898)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

durch welchen das seltsame Benehmen des edlen, aber oft eigene Wege gehenden Mannes in ein glänzenderes Licht gesetzt und seine Franzosensfreundschaft etwas in den Hintergrund gestellt wurde.

Übrigens ist es wohl möglich, daß die erwähnte Rechtfertigungsschrift Fellenbergs in Hofwyl oder sonstwo noch vorhanden ist. Dann wäre ihre Veröffentlichung geeignet, die letzten Zweifel zu heben.

2. Stapfer und Fellenberg bei der Gesandtschaft in Paris.

Eine der ersten Maßregeln der neuen Regierung in Bern war die Abordnung einer Gesandtschaft nach Paris zum Zwecke der Erleichterung der Lasten, welche die französische Besetzung dem Lande auferlegte. Am 7. März reiste der Deputierte Dr. Samuel Friedrich Lütthardt¹⁾ nach Paris ab. Ihn begleitete als Sekretär Professor Philipp Albrecht Stapfer. Die Gesandtschaft hatte eine schwierige Aufgabe und wäre wohl noch erfolgloser geblieben, wenn nicht der gewesene Oberkriegskommissär Abraham Gottlieb von Jenner²⁾ im Auftrage des Generals Brune am 25. März auch nach Paris gegangen wäre. Durch Schlaueit und klingende Gründe gelang es diesem, einen Teil der von den Franzosen behändigten bernischen Wertschriften zurück-

¹⁾ Die Sendung von Dr. jur. S. F. Lütthardt nach Paris im Frühjahr 1798, v. Oberlehrer J. Sterchi, S. 9, (Neujahrsblatt, herausg. v. histor. Verein des Kantons Bern für 1898.)

²⁾ Gottlieb v. Jenner, Denkwürdigkeiten meines Lebens, herausg. v. E. v. Jenner-Pigott. Bern 1887, S. 25 f.

zuerhalten, und er wirkte auch hauptsächlich mit zum Zustandekommen des Vertrages vom 8. Floréal (27. April), durch welchen die Kriegslasten für Bern bedeutend erleichtert werden sollten, dessen Ausführung dann aber auf den schroffen Widerspruch des französischen Kommissärs Rapinat stieß.

Fast gleichzeitig war in Paris auch eine Gesandtschaft¹⁾ des neuen helvetischen Direktoriums thätig, die ähnliche Zwecke verfolgte. Zum Gesandten erwählte das Direktorium am 26. April den Solothurner Peter Josef Zeltner, der bereits in Angelegenheiten seines Kantons in Paris gewesen und vor einigen Tagen zurückgekehrt war. Als Legationssekretär war schon am Tage vorher Ph. Em. Fellenberg gewählt worden, der die Wahl auch annahm. Die Reise nach Paris verzögerte sich um einige Tage, weil Zeltner zuerst ablehnte. Sie führte über Solothurn und Basel, von welcher Stadt aus Fellenberg an den helvetischen Direktor B a h am 3. Mai schrieb, daß sie die Reise mit großer Beschleunigung fortsetzen. Er legte einen Brief bei, den er selber von Stapfer²⁾ aus Paris erhalten hatte, und der interessant genug ist, um hier ganz mitgeteilt zu werden.

1) Strickler, Aktensammlung I 678 ff.

2) Stapfer war seit dem 13. März in Paris. Zu dem folgenden Briefe vgl. denjenigen vom genannten 13. März an seinen Bruder Friedrich Stapfer bei Luginbühl, aus Phil. Alb. Stapfers Briefwechsel, Quellen zur Schweizergesch. XI. S. 1, und den Brief an Kengger vom 28. April bei Wyndler II. 3 und in der Biographie Stapfers von Luginbühl 61.

3. Au Citoyen
E. Fellenberg de Wildenstein, fils,
à Berne en Suisse.

6. Floréal an 6,
(Paris, 25. April 1798.)

Vielen Dank, theuerster Freund, für Ihre Mittheilungen. Noch wärmern Dank hätten Sie aus unserm Munde selbst empfangen, wenn Sie nach Paris gekommen wären. Überflüssig wäre es auf keinen Fall gewesen, und sehr nützlich für unser Vaterland und einige unserer Freunde hätte es allerdings sehn können. Was die Unkosten betrifft, so hätten wir schon dafür gesorgt, daß sie für Sie nicht lästig geworden wären. Einige Ihrer hiesigen Freunde hätten sehr gewünscht, Sie hier zu sehen, unter andern Grégoire¹⁾, der von Ihnen allemal mit außerordentlicher Achtung und Freundschaft spricht.

Ich kann Ihnen von unsern Berrichtungen und Hoffnungen nicht viel befriedigendes sagen. Beide sind in keinem Verhältnisse weder mit unsern Bemühungen noch mit den Bedürfnissen unseres Vaterlandes. Doch ist unsere Gegenwart in Paris eben auch nicht ganz ohne Nutzen gewesen. Wenn militärische Pläne, der unausrottbar festgenagelte Vorsatz, Bern auf alle Weise zu demüthigen und zu entkräften — ein Vorsatz, an dem eine übelverstandene Politik so großen Antheil als Privatleidenschaft hat — wenn Herzenshärte und Gefühllosigkeit gegen die Leiden der Einzelnen bey dem Blick in's Große, der alle Ungerechtigkeiten und Bedrückungen entschuldigen

¹⁾ Der abbé Grégoire, das bekannte Mitglied des Convents, dessen Bekanntschaft Fellenberg bei seinem frühern Aufenthalt in Paris gemacht hatte. Hamm, S. 9.

sohl, wenn diese und andere speziellere Gründe unsern dringendsten, von dem Interesse Frankreichs selbst hergenommenen Vorstellungen den Eingang ins Herz und den Kopf der Führer versperren zu haben scheinen: so hat doch unsere aussharrende Wiederholung gewisser Grundsätze und unsere unter allen Formen und Farben versuchte Vorhaltung düsterer Gemälde und Ausichten wenigstens größere Drangsale abgewendet, und baldige Erleichterungen vorbereitet. R¹ und Mⁿ ¹⁾ haben heilig versprochen die Truppen zu vermindern, allen Requisitionen Gehalt zu thun und die Armee zurückzuziehen, sobald sie in Paris überzeugt sein werden, daß wir eine republikanische Nationalwache haben. Das ist freilich eine Epoche, welche die Gewalthaber nach Willkühr herbeiziehen oder hinausrücken können, wie ihre anderweitigen Absichten es fordern. Denn man mache sich ja darüber keine Illusion: ihr Verfahren mit der Schweiz ist höhern Planen und umfassendern Entwürfen untergeordnet, als daß Mitleid, Furcht uns völlig zu erschöpfen oder fürchterlich zu erbittern oder Gründe der Gerechtigkeit die Gewalthaber um ein Haar breit von der Richtung ihres zerstörenden Riesenganges ablenken könnten. Aber, um Gotteswillen, warum stellt ihr keine Volksgarde auf? Warum stellet ihr wenigstens eure Berner-Bürgerwache nicht wieder her? Warum kündigt man in Aarau durch Erwählung eines Constitutions-Ausschusses gleich den Willen an, ein Jahr lang in Entbindungsoperationen zuzubringen? Unendlich gescheuter wäre es, den Entschluß, Veränderungen im Ochsischen Wisch ²⁾ vorzu-

¹⁾ Wohl Reubel und Merlin, Mitglieder des französischen Direktoriums.

²⁾ Die helvetische Einheitsverfassung, das sog. Büchli.

nehmen, vor der Hand in petto zu behalten. Die lang verhaltene und genährte Flamme wird später nur desto heftiger und allgewaltiger ausbrechen. So lange als ihr noch in Constitutionsnöthen seid und euch mit dem Organisiren beschäftigt, so lange kriegt ihr die Truppen nicht vom Halse. Die Verfassung, so wie sie ist, in Gang gebracht, und fest aufgetreten! Das ist das einzige Rettungsmittel der Überbleibsel unseres Wohlstandes. — Aber nun, lieber Freund, noch einen Rath, einen weitaussehenden und bedenklichen, aber seine Wichtigkeit werden Sie leicht fühlen — zugleich auch die Nothwendigkeit, ihn mit der größten Behutsamkeit zu gebrauchen.

Freund! Ein Land, das die nothwendigsten Lebensbedürfnisse nicht selbst in seinem Schooße erzeugt, kann nie zur Selbständigkeit gelangen. Wir haben weder Salz noch Brodt. Schwaben und eine Abtheilung des angrenzenden Bayern verschaffen uns beides. Diese Länder sind unsere Volksverwandten durch Stamm, Sprache, Bieder Sinn und Bildsamkeit. Der Helvetische Freystaat, so wie er jetzt ist oder nach dem armseligen O(chs'schen) Riß werden soll, wird immer ein kränkliches und abhängiges Geschöpf bleiben. Jetzt, da die Welt an Umgießungen gewöhnt ist und sich in neue Formen ohne großen Widerstand schmieget, jetzt, da Deutschland wankt und seine morische Verfassung durch den ersten Hauch von außen völlig umgestürzt werden kann, müssen wir eilen, uns mit Völkern zu vereinigen, die von der Natur dazu bestimmt sind, mit uns Glieder eines Ganzen zu werden. Bilden wir uns jetzt nicht gleich zu einem gesunden Staatskörper, so werden wir immer das Spiel der Launen unserer Nachbarn und parasite Pflanzen auf

fremdem Boden sehn. Also — an den Grenzen von Schwaben erscheine eine bewaffnete Macht, nur zur Demonstration und rein Schweizerisch nach Bestandtheilen und Absichten. Die Eine und Untheilbare greife um sich und stehe fest. Es ist in Schwaben schon so weit gediehen, daß man nur noch sich Schweizerischer Unterstützung und Verbrüderung versichern will, ehe man handelt. Ist einmal Gewißheit da, daß sie an uns Brüder und Bundesgenossen finden, so geschieht alles in möglichster Eile und ohne Schwierigkeit. Noch eine wichtige Betrachtung. Sollen wir nicht im Anfang unserer neuen Existenz verachtet werden, will das Direktorium in Aarau Respekt einflößen und sich gleich allen Arten von Vormundschaft entziehen: so muß es sein Daseyn baldmöglichst durch einen weisen und kühnen Plan ankündigen: Sonst kommt es nie zu Kräften weder im Innern der Schweiz, noch im Auslande. Neue Regierungen sind, so wie unbekannte oder dunkelgeborene Menschen, ohne Bedeutung, ohne Ansehen, ohne Begleitung blendender Erinnerungen oder erhaltender Gewohnheiten. Sie müssen also eilen, wie novi homines, sich durch Verdienste und Kraftäußerung in Respekt zu setzen.

Lieber! Ich fürchte sehr, unser neues Direktorium werde nicht im Stande sehn, uns zu schützen und zu schirmen: schweizerische Rechtlichkeit, Bedächtlichkeit und Langsamkeit wird die Züge seiner Physiognomie verwischen und seinen Arm lähmen. Meine Hoffnung stützt sich auf einige Männer von Kraft und Energie, die darin sitzen. Schreiben Sie doch über diese Arrondissements-Ideen an Pfyster, und reden Sie ihm auch von der Besiznehmung der Bischöflich-Constanzischen und anderer

Schwäbischen geistlichen Güter im Thurgäu, die ohnehin secularisirt sind. Der energische Bat wird gewiß die Hand bieten.

Mit La Harpe stehen wir sehr wohl.¹⁾ Wir besuchen einander häufig, und können nicht anders, als dem Eifer Gerechtigkeit widerfahren lassen, womit er unsere Klagen über die Truppenzahl, die Requisitionen und die Contribution unterstützt hat.

Ueber Mengaud, mein vortrefflicher Freund, denken wir hier ganz anders als Sie; aber wenn wir auch gleiches Sinnes wären, so würde es nichts helfen. Denn mit Becarlier kann er durchaus in keine Art von Concurrency kommen.²⁾ Sobald ich Ihnen etwas tröstliches melden kann, schreibe ich wieder. Noch ein Wort. Ich habe ohne von Escher's Eintheilung³⁾ etwas zu wissen, eine neue und vortheilhaftere Abtheilung der Schweiz in 10 oder 11 Departemente in Vorschlag gebracht und la Harpe ganz dafür gewonnen. Ich mache besonders die Kostenersparung und die Nothwendigkeit geltend, den Fanatismus der päpstlichen C(antone) durch departementale Vereinigung je eines katholischen oder mehrerer katholischer mit einem protestantischen

¹⁾ Wie übrigens auch v. Jenner bezeugt, Denkwürdigkeiten S. 29.

²⁾ Wenn ich diese Stelle recht verstehe, so hätte sich Fellenberg über Mengaud eher günstig geäußert, während Stapfer anders dachte. Dann wäre auch hierin wieder ein Zeugnis gegen die Proscription Fellenbergs durch M. zu erkennen.

³⁾ Escher (von der Linth) schlug, gegenüber der Brüne'schen, im Schweiz. Republikaner eine andere Einteilung der Schweiz in 11 Departemente nach den Flußgebieten vor S. Wochenchronik der Zürcher Zeitung 1798, Nr. 18, S. 75.

G(antone) zu zerstören, pour forcer le canton catholique de marcher dans le sentier des lumières et du Patriotisme. Auch für die Brechung des demagogischen Geistes, den sie hier besonders fürchten, Sorge ich durch Anknüpfung der rein demokratischen G(antone) an benachbarte größere, protestantische und blühende Städte. Z. B. Appenzell an St. Gallen, von dessen Fabrikanten ohnehin die Appenzeller in großer Abhängigkeit sind. Aus den 3 demokrat. G(antonen) par excellence mit Luzern vereinigt mache ich le Département du Grütli, &c. Besonders hat der Gedanke gewürkt, dem Föderalismus durch eine neue Eintheilung entgegenzuarbeiten. Sie sehen wohl, mein Bester, daß meine Idee im Hintergrunde keine andere ist, als für die Sizze der Aufklärung und die Werkstücke unserer Volksbildung größere Verwaltungsbezirke zu gewinnen. Nur durch eine solche manoeuvre kann es uns gelingen, das Oberland wieder mit dem G(anton) B(ern) zu vereinigen. Wir haben, um diese Wiedervereinigung zu erhalten, alles mögliche gethan; selbst la Harpe's unauzlöschlichen Haß gegen Bern besänftiget und ihn dahin gebracht, ein von mir verfertigtes mémoire, worin wir diese réunion beehrten und ihre Schicklichkeit mit Gründen unterstützten, als seine eigene Bitte zu unterschreiben. Was sagen Sie dazu, mein lieber Freund, wenn ich Ihnen versichere, daß la Harpe eine Deduction aller Gründe, die für die Bestimmung Berns zur Hauptstadt der Schweiz sprechen, gutgeheißen und mit unterschrieben hat? Es ist unverschämlich, daß man vor unserer Revolution nichts gethan hat, um diesen Mann zu gewinnen, hingegen alles, was ihn erbittern und aufheizen konnte.

Daß man Ochs vom Directorium ausgeschlossen hat, mag seine Gründe haben. Aber ich fürchte, die französische Regierung nimmt es übel und läßt es unser unglückliches Vaterland fühlen.

Siehs (Siehès) habe ich oft gesehen. Er ist sehr für die Vereinigung der Schweiz mit Schwaben, und in diesem Augenblick ein vielbedeutender Mann.

Meine besten Empfehlungen an unsern vortrefflichen Freund Steck und seine liebenswürdige Frau ¹⁾. Ich bin ihnen für die Empfehlungen an Hrn. Coquebert's unendlich verbunden. Es ist eine schätzbare und interessante Familie: man begreift, wie viel es Frau Steck kosten mußte, sich von solchen Verwandten und Freunden zu trennen. Ihr Cousin, der Sohn Coquebert, ist mit dem gen. Dufalge zur großen und geheimnißvollen Gelehrten-Reise abgegangen. Die dazu gemachten Zurüstungen sind ungeheuer. Sie nehmen eine Bibliothek und einen vollständigen Apparat von phys. chemischen und mathematischen Instrumenten, auch ein corps von 80 Leuten mit, die nur allein die Besorgung der aërostaten zum Geschäft haben. Ob Sicilien oder Durchstechung vom Isthmus bei Suez oder Wanderung nach Ostindien über Land, oder eine Colonie in Louisiana &c. der Zweck dieser erstaunenswürdigen Anstalten sey, kann noch außer dem Directorium, Bertholet, Thonin und Bonaparte niemand zuverlässig bestimmen. Es ist auf

¹⁾ Marie Aimée geb. Guichelin aus Versailles. Sie stand in nahen Beziehungen zu den Familien Brongniart und Coquebert, Namen, die in der französischen Gelehrtenwelt hervorragen. Vgl. Michaud, Mad. Steck et ses poésies S. 4 und hern. Biographien I, 452. Die französische wissenschaftliche Expedition, die im folgenden erwähnt wird, ging nach Ägypten.

alle Fälle ein riesenhaftes Unternehmen, auf dem das Gemüth angenehmer verweilt, als auf den Ruinen der revolutionirten Länder.

Wegen unsrer Bibliothek und der Instrumente unsres unschätzbaren Tralles¹⁾ habe ich schon einigemal mit dem Minister und Merlin de Douay dringend gesprochen und gute Worte erhalten. Ob sie etwas wirken, weiß ich nicht — aber besser wäre es gewesen, wenn Prof. Tralles nicht an Lalande²⁾ geschrieben hätte. Erstlich ist Lalande verachtet und ohne allen Credit. Zweitens kennt der franzöf. Gelehrte keine Gesetze der Gerechtigkeit, wenn er auf Unkosten des Auslandes die Kunstwerke seiner Nation vermehren kann, und drittens muß man nur nicht andeuten, daß man sehr vorzügliche Instrumente besitze, um die Lüsternheit und Raubsucht nicht rege zu machen. Ich habe deswegen immer in allgemeinen Ausdrücken gebeten, man möchte uns doch nicht die Mittel unsrer Bildung entreißen, indem man Kunstfachen wegführt, die für die franzöf. Republik von keinem Nutzen sind zc. Auf dem Fuße habe ich mit Guition-Morveau, Fourcroy zc. gesprochen.

Ich muß enden. Leben Sie wohl, theuerster Freund. — Ich umarme Sie innigst. Meine respektvollen Empfehlungen an Ihre verehrungswürdigen Eltern. B. Frey³⁾ grüßt Sie vielmal. Herzlichen Gruß an unsern treff-

1) Über den Physiker Prof. Tralles vgl. Graf, Sammlung bern. Biograph. I 533. — Das Mitglied der provisor. Regierung Abrecht Herbolt hatte am 10. März diese Instrumente den Franzosen ausliefern müssen. S. Strickler, Akten-sammlung I. 434 Nr. 1474.

2) Berühmter französischer Astronom 1732—1807.

3) Remigius Frey, Gesandter von Basel.

lichen Oberrichter.¹⁾ Ich hoffe, er hat meinen Brief erhalten. (Ohne Unterschrift.)

Der Brief ist zwar zufällig nicht unterzeichnet, daß er aber von Stapfer herrührt, ist trotzdem unzweifelhaft, weil 1. die Handschrift mit andern, unterzeichneten Briefen von Stapfer, die bald nachfolgten, völlig identisch ist, 2. in dem Begleitbrief Fellenbergs an Bah, der oben erwähnt wurde, der Name des Verfassers genannt wird. Man sieht, wie ernst Stapfer die Aufgabe der Berner Gesandtschaft faßte, und welche Mühe er sich gab, für Bern etwas zu erreichen. Die hochfliegenden Pläne einer Vergrößerung der Schweiz nach Norden und das Projekt einer neuen Einteilung der Schweiz ohne Rücksicht auf die alten Kantons Grenzen zeigen freilich den Idealisten, der mehr auf richtige Theorien als auf praktische Möglichkeit sah.

Noch in Basel erhielt übrigens Fellenberg die Nachricht von dem am 8. Floréal (27. April) in Paris abgeschlossenen Vertrage, welcher die Kriegslasten Berns erleichtern sollte. Am genannten Tage machte Stapfer auch Mitteilung davon an Steck. Der Vertrag enthielt namentlich die Bestimmungen, daß vom 1. Mai an der Unterhalt der französischen Truppen nicht mehr Bern auffallen und die Contributionen aufhören sollen. Da diese Sache bekannt genug ist²⁾, so begnügen wir uns mit der Erwähnung des betreffenden Briefes von Stapfer, der diesmal dessen Unterschrift trägt.

¹⁾ Albrecht Kengger, am 30. März zum Mitglied des obersten helvet. Gerichtshofes für den Kanton Bern gewählt, am 10. Mai Präsident desselben. Wydler, S. 65.

²⁾ Strickler, Aktenammlung I. 766. Nr. 54. Sterchi, Lüthardt 14. — Luginbühl, Stapfer 49. — Jenner, Denkwürdigkeiten 128.

Zeltner und Fellenberg waren nun am 7. Mai in Paris angelangt und bemühten sich, die Unterhandlungen mit den französischen Behörden zu Gunsten der Schweiz zu fördern, wobei sie mit den bernischen Gesandten Lütthardt, Stapfer und Jenner Hand in Hand gingen und auch von Laharpe unterstützt wurden. Aus dieser Zeit datieren 8 Briefe von Fellenberg an Steck, der nun sein Amt als Generalsekretär des helvetischen Direktoriums in Aarau angetreten hatte, die größtenteils von Wichtigkeit sind. Sie sind teilweise in einer Geheimschrift geschrieben, deren Gebrauch nötig gefunden wurde, weil die Briefe auf dem Pariser Postbureau mitunter geöffnet wurden, und weil die Mitteilungen über gewisse Persönlichkeiten zum Teil intimer Natur sind. Die Schrift ist sogenannte Gitter schrift, d. h. das Blatt wird mit Hülfe eines Cartons mit Ausschnitten zunächst nur an einzelnen, zerstreuten Stellen beschrieben, dann wird mittelst eines zweiten Cartons mit andern Ausschnitten fortgeföhren u. s. w., bis das ganze Blatt mit einem zusammenhängenden aber anscheinend sinnlosen Text bedeckt ist, der dann vom Empfänger mit Hülfe der vorher vereinbarten Cartons leicht entziffert werden kann¹⁾. Zum Glück sind nicht nur die Gitter

¹⁾ Die erste Zeile des folgenden Briefes z. B. lautet in der Gitterschrift so: Wenn sollte Unsere daß diese dem Correspon sie u. s. w. Es sind vier Gitter gebraucht, deren Reihenfolge natürlich auch verabredet war. Diese Geheimschrift scheint dieselbe zu sein, die auch in dem Briefe bei Strickler, Aktenf. I. 1230 Nr. 12 angewandt wurde, die dort angegebenen Buchstaben a: d: c: b: / c: b: a: d: werden die Reihenfolge der Gitter andeuten. Ich möchte sogar vermuten, daß dies der Brief von Fellenberg an Bégos sei, den der erstere im Folgenden immer wieder zurück haben will.

teilweise erhalten, sondern es ist auch bei zwei Briefen eine Umschrift von Stecks Hand in die gewöhnliche Schreibart beigelegt, auf Grund welcher auch die übrigen leicht entziffert werden konnten.

4. (Fellenberg an Steck.)

Paris, 20. Mai 1798.

Unsere Correspondenz scheint sehr gehemmt, Meyer's ¹⁾ Brief vom 12. May ist uns erst heute und der außerordentliche Courier gar nicht zugekommen, unsere Briefe scheinen auch verloren zu gehen, ich habe Legrand ²⁾ weitläufig geschrieben, Adelfasio ³⁾ sollte den Brief überbringen, aber er verreisete früher als er es angekündigt hatte, ich darf nun den Brief der Post nicht anvertrauen, hiemit erhältst du die Copie der letzten Note.

Wenn diese und unsere fernern Bemühungen nicht schnell wirken, so sehe ich kein anderes Rettungsmittel, als eine Erklärung unseres Directoriums und der gesetzgebenden Rätthe zugleich an das fränkische Directorium, daß sie durch seine Agenten in die Unmöglichkeit versetzt seyen, ihr Vaterland zu retten und sich aller Responsabilität für das was erfolgen werde entladen, diese Erklärung hier auf eine solenne Weise angekündigt, würde Eindruck machen. So lange man nicht zu außerordentlichen Mitteln schreitet, hält man unsere Klagen für nichts anderes, als was in so vielen andern Ländern als schadlos (unschädlich) vorbegehende Klagen erfunden worden, und unbestraft unerhört geblieben ist. Es

¹⁾ Justizminister F. B. Meyer v. Schauensee, damals provisorischer Minister des Außern.

²⁾ Lukas Legrand von Basel, der helvetische Direktor.

³⁾ Der cisalpinische Gesandte in Basel, Strickler, Aftenf. I. 562 (7).

wäre wichtig, bey (Dan?) und Goltz¹⁾ für unser armes Vaterland kräftige Empfehlungen auszuwirken, aber unser Directorium muß da ja nicht zum Vorschein kommen, nur die öffentliche Opinion. Ich bin in einem solchen Gedränge von Glendigkeiten, welche jedoch für den Erfolg unserer Mission wesentlich sind, daß ich auf jeden persönlichen Genuß Verzicht thun muß und weder meinen Schweizer Freunden schreiben, noch die hiesigen besuchen kann, es ist unglaublich, wie viele Zeit mir Zeltner's Unbehülflichkeit verlihren macht und wie viel mehr er mich hindert als mir hilft, ich beharre dringend auf dem Begehren, daß man noch einen außerordentlichen Gesandten oder wenigstens Gesandtschaftsräthe hieher sende, ich würde es als ein großes Glück betrachten, wenn man mich von der Höllen-Stelle, wo man mich hingeschmissen, los ließe, wie ich es aus guten Gründen dringend verlange. Kann es aber nicht geschehen, so lasse doch meine Gattin wissen, daß ich sie nächstens zu mir berufen werde: wenn ich unsere Angelegenheiten hier nicht fähigeren und thätigeren Männern anvertraut sehen kann als mein Principal, so vergehe ich noch vor Aerger. Meine Gesundheit hat in kurzer Zeit schon viel gelitten. Es scheint, man wolle uns die Preisgebung unsres Landes zum Durchpaß der französischen Truppen abdringen. Laßt uns helvetische Festigkeit und Energie beweisen gegen alle und jede.

Reubel²⁾ scheint vorzüglich gegen unser Neutralitäts-

¹⁾ Der preußische Gesandte in Paris. — Wer mit Dan gemeint ist, weiß ich nicht, wie es auch schon der Empfänger des Briefes nicht wußte. Der zweite Teil des Wortes ist der Gitterschrift zum Opfer gefallen; wahrscheinlich ist auch ein fremder Diplomat gemeint. Man kann übrigens auch Dom lesen.

²⁾ Reubell, Mitglied des franzöf. Directoriums, Schwager des Kommissärs Rapinat.

Begehren zu eifern. Nur durch Bestechung werden wir da zum Zwecke gelangen, aber womit bestechen, da wir nicht einmal für uns zu leben haben? Bis dahin konnte ich meinerseits kein Geld aufreiben, Zeltner aber hauset mit seinem Credit so lang das gehen mag, ich fürchte mit ihm, er sey bald ruinirt und doch versagen wir uns oft persönlich sogar das Nothwendige, um uns ohne unserer Mission zu schaden durch die hiesigen so vielfältigen Bedürfnisse zu schlagen.

Jenner und Stapfer könnten hier die wesentlichsten Dienste leisten, ich wünschte auch einen Glair¹⁾ hieher. Achtet wohl auf den D.²⁾, der mir immer mehr höchst verächtlich aber nicht weniger gefährlich erscheint. (Bis hieher in Gitterschrift.)

Ich habe deine besten Freunde hier noch nicht sehen können, ebensowenig als die meinigen, weil ich Tag und Nacht nur an den Hauptgegenstand unserer so dringenden Aufträge denken und mich mit nichts anderem beschäftigen kann — du weißt, daß der Vertrag, den Lüthardt, Stapfer und Jenner hier abgeschlossen, ungeacht des Widerstandes, den er in der Schweiz erfahren, bestätigt worden ist³⁾. Ich bin sehr verwundert, daß ihr die Zurückberufung des Mengaud noch nicht wißt.

Ich habe nicht die geringste Nachricht von meiner Gattin, seitdem ich von Bern abgereist bin und bin auch darüber sehr unruhig. Man trägt sich hier wieder mit Gerüchten eines allgemeinen Friedensschlusses herum

¹⁾ Pierre Maurice Glair, Mitglied des helvet. Directoriums.

²⁾ Dhs.

³⁾ Am 18. Mai. S. Jenner. Denkwürdigkeiten, 137. — Sterchi, Lüthardt 17. —

— Bonaparte soll nach Paris zurückberufen worden seyn — gewisses kann ich aber nicht berichten — grüße unsere gemeinschaftlichen Freunde, sage Ihnen, sie sollen mir's meiner Lage wegen verzeihen, wenn ich ihnen nicht so oft schreiben kann, als ich es möchte, sie sollen mir die Wahrheit mit aller Kraft der Unschuld so schreiben, daß ich Ihre Briefe hier mittheilen könne, man muß sich mehr an Sachen halten, als an Individuen und die Thatsachen recht charakteristisch spezificieren —

(Ohne Unterschrift.)

Wie man aus diesem Brief sieht, war die Lage der Gesandtschaft in Paris keine beneidenswerte. Vertraulicher Art sind die Mittheilungen über die Person des Gesandten, die fast so lauten, wie wenn Fellenberg die maßgebende Persönlichkeit gewesen wäre. Übrigens ist auch von anderer Seite ähnlich geurteilt worden, doch mit Anerkennung des guten Willens und des Eifers, den der mit einer Pariserin verheiratete Solothurner entwickelte¹⁾. Die Hindernisse lagen mehr auf Seiten der französischen Machthaber, wie dies der folgende Brief noch deutlicher hervortreten läßt.

5. An Bürger Steck
bey Bürger Theophile Hunziker
in Aarau.

Paris, 22. Mai 1798.

Wahrscheinliche Unsicherheit der Post gestattet uns nicht, unsern Committenten alles Meldungswürdige durch offizielle Depeschen zu berichten. Ich werde von Tag zu Tag vollkommener überzeugt, daß elende, kleinliche Speculationen hier alles leiten, alles ist feil, die

¹⁾ Jenner, Denkwürdigkeiten, 37 ff.

großen Plane, welche wir in bewunderungswürdigem Zusammenhang den hiesigen Gewalthabern zudichten, mögen in den Rathschlägen einer über alles waltenden Vorsehung bestehen, hier bey der Ausführung weiß man von nichts, als von einem gräßlichen Gange (?) und unaufhaltbaren Trieb individueller Bedürfnisse, welche nach der Weisung, die ein unwillkürlicher Zusammenhang von Umständen ertheilt, befriedigt werden. Die Grundsätze der Wahrheit und des Rechts sind hier auf das Gebiet der Worte beschränkt, mit welchen das übrige Thun und Lassen in keiner Verbindung steht. Treu und Glauben werden als Tollheit und Beschränktheit betrachtet, alle Gegenstände würdiger Verehrung und äußerlicher Achtung sind im Grunde Gegenstände eines beynahe allgemeinen Gespöttes. Nur auf dem Wege, auf welchem Jenner's und Lüthardt's Negotiationen gelungen, nur durch die von ihnen angewandten Mittel kann unsere Mission gelingen, da wäre es aber höchst wesentlich, das kann ich nicht zu oft wiederholen, daß Jenner und St(apfer)¹⁾ gebrauchen würden. Meine Gesundheit ist wirklich durch moralische Leiden und durch Arbeit so zerrüttet, daß ich mich selbst gegen meine Neigung genöthiget sehen würde, meine Befreyung zu begehren. Indessen arbeiten wir aus allen Kräften den Anarchisten und Rivellisten entgegen, welche unser armes Vaterland zu bedrohen scheinen, und deren erste Bemühungen dahin gehen, unserem Directorium seine Würde und Kraft zu rauben. Wenn diese Autorität nicht die größte Energie entwickelt, wenn sie nicht durch reelle Selbständigkeit und eigene Kraft jedem fremden Gängelband entwächst und sich so in den Stand setzet, jeder Austerautorität,

¹⁾ Es scheint etwas zu fehlen, vielleicht nur „sie“.

jeder Usurpation die Spitze zu bieten, so sind wir vielfach verlohren. Vorläufig ist es aber höchst nöthig, daß selbst in dem Widerstand, den unser Directorium den hiesigen Blutigeln aller Art entgegenstellen muß, ein Schein von Verschmelzung seiner Interessen mit denjenigen unserer hiesigen Despoten obwalte, der die notwendige Tendenz unserer Bemühungen verberge, bis wir zum Ziele kommen dürfen.

Theile meine Briefe dem Legrand und Bah, ich denke auch dem Claire, mit, sie mögen sagen, was sie dienlich finden, ich fürchte ein wenig Pfyffer's sorglose Guthmüthigkeit und daher entspringende Unvorsicht und Oberlin's Briefwechsel mit Lecarlier, obichon ich ihn unschuldig glaube, man kann nicht zu behutsam seyn, sage auch dem Begos, was du gut findest, damit er nicht mehr über die Kürze unserer offiziellen Briefe klage. (Bis hieher Bitterschrift, der Rest in gewöhnlicher.)

Mein Geliebter, ich hoffe, du wirst meine Zuschrift von vorgestern erhalten haben, mit den Behlagen, ich bekräftige hiemit auch noch nachdrücklich den Inhalt meiner vorigen Briefe — nächstens mehreres. — Wir werden nun hier Schlag auf Schlag die dringendsten Vorstellungen machen, bis wir wirklames Gehör finden, wir trachten, die Wahrheit auch unmittelbar fünffach an das fränkische Directorium gelangen zu lassen — ich fühle nur zu innig die Leiden unseres Vaterlandes und sehe, daß wir alles für alles spielen müssen, *quite ou double*. (Ohne Unterschrift.)

Der folgende Brief vom 25. Mai behandelt die Frage der schweizerischen Neutralität. Man sieht hier schon die Entscheidung sich vorbereiten, die dann in dem der Schweiz von Frankreich aufgedrungenen Offensiv-

und Defensivbündnis vom 19./24. August 1789 (Strickler, Aktensammlung II, 884) im Wesentlichen besiegelt wurde, daß nämlich Frankreich sich zwei Durchgangsstraßen durch die Schweiz, den Rhein hinauf bis zum Bodensee und die Rhone hinauf über den Simplon, vorbehielt, also die Neutralität der Schweiz zu seinen Gunsten durchbrach. Der Brief lautet folgendermaßen:

6. au citoyen Steck, demeurant
chez le citoyen Théophile Hunziker
à Arau.

(Paris, 25. Mai 1798.)

Lieber Steck, ich schreibe dir wieder zu Handen unserer Freunde — demjenigen, was mein Principal Euch einberichtet muß ich beifügen: daß das Wort Neutralität nicht mehr ausgesprochen werden darf, so sehr ist man dagegen erbittert — nach vielen fruchtlosen Bemühungen, nur das Wesentliche der Sache zusichern zu lassen, kam ich gestern endlich dahin — nachdem mir der Direktor Reubel wieder erklärt hatte: den Paß durch die Schweiz müsse die fränkische Republik für ihre Truppen freiwillig oder gezwungen erhalten — daß er anbot, sich mit einer bestimmten Straße zu begnügen, wir sollen ihm diese durch eine Einöde anweisen, wenn wir wollen — sie werden sie auf ihre Kosten mit allem nöthigen versehen — auch unter dem Vorwand ihre Truppen zu nähren, denselben überflüssige Lebensmittel, zum Behufe unseres Landes, bei uns einführen u. s. w. Demnach müßte die zu bestimmende Straße auf Kosten der fränkischen Republik mit Casernen und Magazinen versehen werden — zweitens müßte ein verhältnißmäßiges Maximum der Truppencorps, welche durchpassiren könnten, festgesetzt werden, drittens endlich müßte

das helvetische Directorium jedesmal um die Gestattung des Passes angegangen seyn, ehe er Plaz haben könnte. Wollte die helvetische Republik auf das linke Rhoneufer und auf den Vortheil einer ausschließlichen Hauptstraße Verzicht thun, so ließe es sich thun, alle Interessen zu vereinigen — dazu würden wir wahrscheinlich die Jura-grenzen mit Inbegriff Seligni's ¹⁾ u. s. w., das Fricththal und vielleicht Constanz erhalten. Ich lege dir hier eine Note bei, welche mir bloß als pro memoria gedient, aus der du aber doch abnehmen kannst, durch welche Vorstellungen ich meinem Vorschlag Gehör verschafft habe. —

Ich gestehe, daß mir die Abtretung des linken Rhoneufers das liebste wäre — besonders unter besagten Bedingungen, und nach der Uebereinkunft, daß die Communication des Cantons Léman und der Schweiz überhaupt für den Handlungsverkehr nicht weniger ungehindert benutzt werden dürfte und daß die Bewohner des linken Rhoneufers freien Abzug erhalten, wenn sie's verlangen, daß ferner unsere Besitzungen auf demselben garantiert, die Schifffahrt, wie auch auf dem Genfersee, freigegeben und der Canal längs dem Jura unseren Interessen gemäß angelegt werde.

Gilt diese Gegenstände in reife Ueberlegung zu nehmen — vor dem Abschluß der Traktate, welche man verlangt, werden wir so viel als keine Erleichterung erhalten. Wenn unsere Negociationen bis auf einen gewissen Punkt fortrücken, so senden wir euch mit den Resultaten einen außerordentlichen Courier um Guer=Antwort desto schneller zu haben und die Rettung une

¹⁾ Céligny, Genferische Enclave im Canton Waadt.

feres armen Vaterlandes wo möglich zu versichern, ehe es zu spät seyn würde.

Sage doch Legend besonders: Frey¹⁾ habe seinen vortreflichen Brief nicht mitgetheilt, wie er sollte, ich nehme es daher über mich, es zu thun — ich habe endlich den Handschuh unserer Intriganten, Anarchisten, Demagogen und Blutmenschen ernstlich aufgehoben — wir wollen sehen, was aus dem Kampfe wird. — Wir müssen nun gänzlich gerettet werden, oder ganz zu Grunde gehen — man scheint hier unserem Directorium nichts vorzuwerfen als Mangel an Energie — die Individuen, aus welchen es zusammengesetzt ist, sind indessen scharf beobachtet und unaufhörlich bewacht, einer seiner Cerberen wird eben zum Lohne seines heillosen Ehrgeizes und seiner abscheulichen Eitelkeit seinen Kopf durch seine eigenen Tollstreiche der erste verlieren — schon hat Laharpe seine Augen über ihn geöfnet — fahre der Glende nur fort, sich sein eigen Grab zu graben, so soll er es gewiß nicht verfehlen — besonders wenn unser Directorium unseren Wünschen ganz entspricht. Guer Courier vom 12ten ist noch nicht hier.

Grus und Bruderliebe

(ohne Unterschrift).

Paris), d. 25. May 1798.

In der Note, die in diesem Briefe erwähnt ist, geht Fellenberg von dem Gedanken aus, daß, «les intérêts des Républiques française et helvétique étant les mêmes» es sich darum handle, einen Modus zu finden, diese Uebereinstimmung so evident zu machen, daß die verirrte Masse des schweizerischen Volkes der neuen

¹⁾ Remigius Frey, Gesandter von Basel in Paris.

Ordnung anhänglicher werde. Dazu schlägt er vor, die Schweiz solle der französischen Republik die Sicherheit der Grenze von Basel bis Genf garantieren, Frankreich dagegen auf Verlangen der Schweiz die Nordgrenze verteidigen helfen, die Schweiz hinwieder eine Durchzugsstraße nach Italien einräumen u. s. w. Dadurch könnte auch die Vereinigung von Graubünden mit der Schweiz erreicht werden, die für die Verbindung mit Tirol sowohl für diese als für Cisalpinien wichtig wäre u. s. w.¹⁾ — Im folgenden Brief beginnt nun die Klage, die sich fortan immer erneuert, daß sie in Paris ohne Jenner, den seine Geschäfte in Bern zurückhielten, nichts machen können.

7. an Bürger Steck
General Secretair des Helvetischen Directoriums
in Arau.

(ohne Datum)

An Freund Steck —

zu Handen der bewußten Behörde —.

Wir sind noch immer ohne Antwort und werden ohne Antwort — ohne wesentliche Erleichterung — bleiben, so lange als Jenners Hülfsmittel nicht dazu mitwirken. Der Abgot unserer Tage muß da alles machen — Geld und wieder Geld, ohne das sind alle Intriguen nur Tölpeleien — durch Geld würde vielleicht der größte Dummkopf ein Genie. — Man wäre sehr in uns gedrungen den Allianz Traktat zu beschleunigen, wir beehrten letzten Duodi²⁾ beyhm Minister

¹⁾ Vgl. über diese Verhandlungen Strickler, Aktensammlung I Nr. 184, namentlich S. 1230 ff.

²⁾ Der zweite Tag der Dekade im republikanischen Kalender, 1798 war der 21. Mai ein Duodi.

Talleyrand eine unverzügliche Audienz zum Zwecke zu gelangen, diese erhalten wir auf 7 Tage hinaus. Man hatte den Minister der helvetischen Republik eingeladen, sich auf morgen vom Directorium in öffentlicher Audienz empfangen zu lassen — wir baten, man möchte uns damit verschonen, die eroberten Schweizerfahnen¹⁾ zu gleicher Zeit zu presentieren. Nun erhalten wir die officiële Anzeige, das französische Directorium habe beschlossen, die Fahnen morgen und den Minister in einem Monat zu empfangen. Reubel äußert sich äußerst aufgebracht über die in Sitten²⁾ ausgebrochene Verrätheren? Zum Theil auch über unsere Schwäche? Mangel an Energie? Der Brief³⁾ unseres Direc. an Kap (inat) und Huber's Rede sind in den hiesigen Blättern so verstümmelt erschienen, daß ich mich verpflichtet glaube, die Wahrheit herzustellen — ob

1) Von den Kämpfen gegen die Urkantone, Anfangs Mai.

2) am 17. Mai war Sitten von den Franzosen, nach Niederwerfung des heldenmütigen Widerstandes der Oberwalliser, eingenommen und geplündert worden, nachdem die weiße Fahne aufgesteckt, dann aber von Einzelnen in blinder Wut das Feuer gegen die Franzosen wieder eröffnet worden war.

3) bezieht sich auf den Kompetenzkonflikt zwischen dem helvet. Dir. und Kapinat wegen Anlegung des helvetischen Siegels an die von letzterem versiegelt gehaltenen Kassen und Archive. Kapinat hatte das Siegel wieder abreißen lassen und bedeutete das Dir., es habe nur zu verwalten, nichts zu befehlen, worauf das Dir. am 17. Mai würdig antwortete. Am gleichen Tage hielt Wernhard Huber von Basel im helvet. gr. Räte eine Rede, in welcher er den Standpunkt des Directoriums in Schutz nahm. Strickler, Aktensammlung I, Nr. 76 und 131.

mir's gelingen wird, weiß ich nicht, da sogar alle Preßfreiheit aufgehoben ist — Ochsens Credit hingegen ist wahrscheinlich auf guten Wegen — unter den mitgehenden Projecten¹⁾ hab ich mit Recht, wie Ihr's erkennen werdet, den Stapfer gemacht, vorgezogen, zu unserer Rechtfertigung theil' ich auch die andern hier mit, doch so, daß sie unter uns bleiben, Saharpe möchte sonst über diese Mittheilung zürnen. Wir haben uns übrigens seiner sehr zu rühmen, aber sein Credit hier scheint mir sehr gefallen, seitdem er nicht mehr zu zerstören, sondern zu erhalten und wieder aufzubauen trachtet. Er scheint empfindlich, daß Jenner²⁾ dem Zeltner beigeordnet ist — und wird sich wahrscheinlich nächstens auf ein Landhaus zurückziehen — wir sind indessen sehr vertraut und einverstanden mit ihm. Treillard³⁾ hat das Paß, so wir ihm überreicht, so empfangen, daß wir glauben dürfen, er werde es lesen, aber er scheint gegen uns eingenommen — Becarlier⁴⁾ soll am gefährlichsten gegen uns arbeiten, wir haben ihn unserer Bemühungen ungeachtet noch nicht sprechen können, wir werden ihn heute wieder zu-

¹⁾ für den abzuschließenden Allianzvertrag. Strickler, Aktensammlung II, Nr. 211, S. 892. 900.

²⁾ Jenner war am 18./19. Mai vom helvet. Dir. beglaubigt worden, um zugleich mit Zeltner in Paris über den Handelsvertrag u. s. w. zu unterhandeln. Denkwürdigkeiten 137. Strickler, Aktensammlung I. 1221.

³⁾ Treillard, neuernanntes französisches Direktorialmitglied. Strickler, Aktensammlung I. 1218.

⁴⁾ Becarlier war anfangs Mai aus der Schweiz abgereist, an seine Stelle war Rapinat getreten.

chen. Jenner's Herkunft sollte ja in vielen Rücksichten keinen längern Verzug leiden, wir erwarten ihn mit großer Ungeduld von einem Augenblick zum andern. Verzeihe meine Eile; für alles übrige, so ich dir noch zu sagen hätte, beziehe ich mich auf meines Principals Depesche. — Erhaltet ihr unsere Briefe? Dies ist der vierte oder fünfte, den ich dir zuschreibe.

Sage doch dem Minister Meyer, ich habe für seinen Bruder, den General, 5 Louisdor empfangen, da man uns n o t h w e n d i g Geld übermachen muß, so kann man darauf zählen und in der Schweiz dem General die 5 Louisdor bezahlen.

Mengaud soll hierher berufen seyn, ich hoffe er soll die Wahrheit sagen.

Ich bitte dich die Beilage zu besorgen.

Grus und Freundschaft!

(ohne Unterschrift).

(Der Brief ist undatiert; nach dem Inhalte und unter Vergleichung des bei Strickler, Aktensammlung I 1234, 21) abgedruckten Briefes von Zeltner an Bégoz läßt sich jedoch das Datum mit Sicherheit auf den 28. Mai bestimmen.)

8. au Citoyen Steck Secrétaire général
du Directoire Helvétique à Arau.

Paris, d. 30ten May 1798.

Lasse mich doch wissen, mein Lieber, ob dir meine Briefe zukommen, und was wohl aus denjenigen, welche ich dir für meine Gattin und Mutter gesandt, geworden

— sie haben sie noch nicht erhalten. Es ist ein Unglück, daß Jenner¹⁾ so lange ausbleibt, ohne ihn können wir nichts ausrichten — ich habe heute auch an Regrand motivirt um meine Zurückberufung geschrieben — wenn Ihr nicht wollt, daß ich Jahr und Tag an einem Gallenfieber hier darniederliege, so müßet ihr mir meine Bitte gewähren und mich wieder Bauer sehn lassen. Ich habe Euch schon mehrere mal gebeten, uns hier umständlicher und besser von allem unterrichten zu lassen, was in unserem armen Vaterlande vorgehe, und wir bekommen nicht einmal unser offizielles Bulletin.

Unsere Negotiationen haben seit meinem letzten Brief an dich nicht vorgerückt — in Absicht auf alles übrige, so ich dir zu sagen hätte, verweise ich dich auf meinen Brief an Bégos²⁾, den er vorweisen soll.

Ungeacht aller Bereitwilligkeit und alles Eifers, welche wir zu Abschließung eines Allianztractats zeigen, wirft man hier unserem Directorium Langsamkeit — bösen Willen u. s. w. vor — ich hoffe doch, diese Vorwürfe werden keine bösen Folgen haben, wenn man fortfährt, sich mit Vorsicht, Mäßigkeit, Energie und Würde zu betragen. — Indessen kann ich es nicht zu oft wiederholen: Ihr seid alle scharf bewacht. —

Grus und Bruderliebe

J.

¹⁾ Jenner war Anfangs April mit den Werthschriften nach Bern abgereist, wurde dort durch Geschäfte länger aufgehalten und kam erst am 3. oder 4. Juni nach Paris zurück. Denkwürdigkeiten 33. 37. Sterchi, Lüthardt 19.

²⁾ der helvetische Minister der äußeren Angelegenheiten. Ueber den Brief s. o. S. 27 Anm. 1.

9. (Fellenberg an Steck)

Paris, 31sten May (u. 1. Juni) 1798.

Lieber Freund —

Einige Spuren von der Vorbereitung eines 18. Fructidor's¹⁾ für Helvetien und die dringende Noth unserer Lage führten mich heute morgens zu einer Privat-audienz beim Director Reubel — ich eile, dir die Resultate meiner bey dieser Gelegenheit gemachten Beobachtungen mitzutheilen.

Reubel) ist äußerst erbittert über das Benehmen der in Helvetien constituirten Autoritäten gegen die französischen Agenten. Der Eindruck, den hier der Brief²⁾ des Helvetischen Directoriums an den Commissair Ra(pinat) und Huber's Rede gemacht haben, mag nicht wenig zu der Stimmung beitragen, welche Re(ubel) gegen uns äußert. Er versichert, es befinde sich bey uns eine in österreichische und englische Interessen verschlungene Coalition, an deren Spitze unser Directorium stehe, und an der auch Mengaud (!) Antheil habe. Er behauptet, die Gefahr unseres Landes seye blos die Wirkung der Bemühungen dieser Coalition, ihrer Klagen u. s. w., es wolle Niemand in der Schweiz bleiben, auch Schauenburg verlange zurückberufen zu werden — sie werden ihm schreiben, auf seiner Hut zu seyn u. s. w. oder sie werden alle ihre Truppen aus der Schweiz zurückziehen — aber zugleich eine Armee von 80 000

¹⁾ am 18. Fructidor (4. Sept.) 1797 war in Paris die gemäßigte Partei von den Jakobinern gestürzt worden. Ein ähnlicher Vorgang fing an sich für das helvetische Directorium vorzubereiten, der dann am 16. Juni durch Rapinat mit dem Sturze der Direktoren Bay und Pfyster in's Werk gesetzt wurde.

²⁾ siehe oben, S. 38 Anm. 3.

Mann gegen die erste antirevolutionäre Bewegung bereit halten. Ich sende dir hier beigelegt die Bemerkungen, welche R(eubel) zu unserer Note eigenhändig geschrieben¹⁾ — ich hoffe ihn durch meine Antwort so sehr zu besänftigen, als es auf diesem Wege geschehen kann. Es ist zu bedauern, daß man uns die erforderlichen Belege zu unseren Behauptungen so unvollständig und kärglich übersendet — du siehst aus Reubel's Fragen, was uns fehlet.

Wir haben noch nicht erfahren können, was die andern Directoren von unseren Angelegenheiten denken — der Minister Talleyrand ward heute in's Directorium berufen, da wir heute am 1. Brachmonat eine Conferenz mit ihm haben sollten. Es hängt nun sehr vieles von Jenner's Ankunft ab — wir erwarten sie mit dem größten Verlangen. Reichen seine Hülfsmittel nicht zu, so komme ich wahrscheinlich selbst nach Arau, um ein letztes Rettungsmittel vorzuschlagen, dessen Anwendbarkeit ich so eben vernommen habe — ich werde unsern Committenten auch anbieten, unsere Schritte zu desavouiren und mich Preis zu geben, wenn dadurch geholfen werden kann. Laß uns indessen nur gutes Muthes bleiben, wir haben das hohe Bewußtseyn, unsere Pflicht gethan zu haben, es mag daraus erfolgen was da will, so wird uns dieses Glück doch immer bleiben.

Wenn nur unser Loos endlich entschieden wird, so ist schon viel gewonnen, und es kann leicht noch viel besser entschieden werden, als man es wohl glauben

¹⁾ zu der Note vom 22. Mai. Die Bemerkungen sind mit abgedruckt bei Strickler, Aftensf. I. 1223. Die erste lautet: Jérémiaades du ministre plénipotentiaire suisse!

sollte. Ich lege dir hier noch das Projekt¹⁾ bei, welches ich auf des Talleyrands Verlangen in Erwartung meiner Instructionen und Vollmachten abgefaßt, nächstens wird die Fortsetzung der Anmerkungen folgen, welche heute nicht ganz abgeschrieben werden konnten. Diese Anmerkungen dürfen nicht als officiel beurtheilt werden, ich gebe sie ein, ohne sie zu unterschreiben und mußte auf die entschieden geäußerte Forderung eines garantirten Durchpasses Rücksicht nehmen.

Mein Lieber, suche doch unter irgend einem Vorwande den Brief, den ich lezthm an Bégos²⁾ geschrieben, zu bekommen und in deinen Händen zu behalten.

Nachdem ich diesen gestern angefangenen und heute fortgesetzten Brief noch einmal durchlese, kann ich nicht umhin zu bemerken, daß sehr wahrscheinlich R(eubel)'s Aeußerungen gegen mich und die Mittheilung seiner Bemerkungen zu unserer Note nur dazu dienen sollte, uns zu terrorisiren — es ist unmöglich, daß Reubel unsere Grundsätze und Lage so sehr mißkenne.

(Das Folgende in Gitterschrift). Mein Lieber! Seyd Ihr müde zu klagen, da ihr doch noch viel mehr der Leiden müde seyn sollt? Schon heißt es hier, wir gewöhnen uns, wie man's wünscht, weil uns keine Reklamationen mehr aufgetragen werden. Sollte auch das Klagen keine Erleichterung verschaffen, so bewahrt es doch vor Erschwerung und gibt unsern Schritten mehr Nachdruck, als wenn wir ohne Belege noch Aufträge Vorstellungen machen. Meyer that unendlich besser als Bégos. (Der Schluß des Briefes bezieht sich auf die

¹⁾ Entwürfe für den Allianzvertrag, s. Strickler, Aftenf. II. 892.

²⁾ s. oben S. 41.

persönliche Stellung Fellenbergs zur Kontribution von Bern u. s. w.)

(ohne Unterschrift).

Dieser Brief wurde am 7. Juni im helvetischen Direktorium zu Aarau verlesen (Strickler, Aktenj. II. 237), ebenso der folgende von Stapfer, der die Ungeduld auf Jenner's Ankunft besonders drastisch hervortreten läßt.

10. au citoyen Steck,
Secrétaire général du Directoire exécutif
de la République Helvétique
Aarau.

Paris, den 13. Prairial (1. Juni 1798).

Berehrungswürdigster Freund!

Lüthard und ich sind in der größten Verlegenheit, worin sich Menschen befinden können. Wir brennen schon lange vor Begierde, nach unserem Vaterlande abzureisen und können doch unmöglich Paris verlassen, bevor B. G. Jenner¹⁾ ankommt. Die Gründe dürfen wir keinem Briefe anvertrauen. Aber gewiß ist's, daß uns die verfluchte Verzögerung seiner Ankunft in siedendem Del erhält und auf die fürchterlichste Weise ängstiget. Jede Stunde, die er zaudert, bringt unserem Vaterlande Nachtheil. Wenn er wüßte, was er uns für Seelenleiden verursacht, er würde hieher eilen auf den Flügeln des Sturmwindes. Sollte er (was wir nicht zu denken wagen und über dessen bloße Möglichkeit wir erschrecken) noch in der Schweiz sehn, so treiben Sie ihn, bester Freund, um Gottes Willen daraus fort und

¹⁾ Jenner war Ende Mai wieder nach Paris abgereist, also schon unterwegs, kam aber erst am 3. oder 4. Juni an.
Denkwürdigkeiten 37. 137.

lassen Sie ihm in möglichster Eile sagen, daß wir uns schlechterdings keinen Begriff von seinem Betragen machen und es nur durch völliges Vergessen alles dessen, was er in Paris gehört und gesehen hat, einigermaßen erklären können. Sehen Sie dann auch so gütig, uns wegen unseres verlängerten Aufenthalts zu entschuldigen. Aber es ist, bey Gott! nicht unser Werk, sondern ein nothgedrungenes Opfer, das wir dem Vaterlande bringen müssen, und eine wahre Höllequal!

Tausendmal Vergebung wegen der Mühe, die ich Ihnen verursache. Innigen Gruß und Verehrung
Stp.

Stapfer war, als er diesen Brief schrieb, bereits zum helvetischen Minister des öffentlichen Unterrichts erwählt worden (2. Mai), hatte die Annahme von Paris aus am 10. Mai schriftlich erklärt, konnte sich aber dem Direktorium erst am 11. Juni persönlich vorstellen. (Strickler, Aktenf. I 677.) Um so begreiflicher ist seine Ungeduld, loszukommen, die übrigens, wie die folgenden Briefe zeigen, auch von Fellenberg geteilt wurde.

11. au citoyen Steck secrétaire
général du Directoire helvétique
Arau.

(Paris, 13. Juni 1798).

Lieber St. ich habe deine zwey Zuschriften erhalten. Wir haben noch nicht vernehmen können, was das hiesige Dir. auf R(apin)ats Spurationsantrag¹⁾ beschlossen

¹⁾ s. oben S. 42 Anm. 1. Obwohl der Schritt Rapi-
nat's erst am 16. Juni stattfand, war die Absicht doch schon
früher bekannt. Am 8. Juni erschien in Paris ein Zeitungs-
artikel, der sie ziemlich unverholen aussprach. S. Strickler,
Aktenf. II, 229.

hat, man versichert uns aber, er seye verworfen worden, wir thun das Unmögliche sogar, um denselben zu beleuchten. Wie ist es möglich, daß in den französischen Zeitungen Deutschlands nichts erscheint — versucht man auch gar nicht, was Preußen zu Gunsten unseres Vaterlandes thun könnte? Es ist unverantwortlich, wie uns Bégos vernachlässigt. Es wäre nothwendig, noch Jemand anders mit uns Briefe wechseln (zu lassen), es wären aber mehrere Secretaire hier nöthig, überdies bin ich so krank, daß ich nichts mehr vermag; wenn ihr nicht schnelle Hülfe sendet, so wird immer mehr vernachlässiget, woraus großer Nachtheil entstehen muß. Wir haben Oberlin ¹⁾ Unrecht gethan, Decarlier scheint uns sehr günstig gegen D.(chs) für unsere Freunde. Bégos hat meinem Principal nur 4800 L. gesandt, wir wissen nichts von dem, was bei Euch vorgeht, ob ihr unsere Briefe empfanget oder nicht, ob ihr unsere Noten gutheißt und was ihr wünscht, man läßt uns da, als hätten wir nichts für Euch zu thun. Vale et ama. (Bis hieher Gitterschrift. Die Nachschrift in gewöhnlicher Schreibart.)

d. 13. Juni.

NS. Ich mus es nochmals wiederholen, wenn Euch etwas daran liegt, daß die Angelegenheiten unseres Vaterlandes nicht vernachlässigt werden, so sendet jemand an meine Stelle — meine Gesundheit macht mir's gänzlich unmöglich, dieselbe ferners zu versehen. Man versichert uns aufs Neue, die Uebereinkunft,

¹⁾ Viktor Oberlin von Solothurn, Mitglied des helvet. Dir. S. oben S. 33.

welche den ehemaligen Canton Bern betrifft¹⁾, halten zu machen.

(ohne Unterschrift.)

Endlich erhielt Fellenberg seine längst gewünschte Zurückberufung²⁾. Er konnte von Paris abreisen, war aber doch enttäuscht durch den Mangel an Vorsorge des Directoriums für die Wiederbesetzung seiner wichtigen Stelle, wie der folgende, letzte Brief zeigt.

12. (Fellenberg an Steck).

Paris, den 19. Juni 1798.

Es ist mit großer Bestürzung, daß ich mit der Erlaubniß in unser Vaterland zurückzukehren zugleich vernehme, daß unser Directorium noch keinen Nachfolger³⁾ zu meiner Stelle ernannt hat — obichon meine Gesundheit gegenwärtig die Arbeit, die ich vor mir habe, wieder begünstigt, so wäre es doch eben in dem gegenwärtigen Zeitpunkte am wichtigsten, einen Gehülfen, wie ich ihn wünschen muß, hier zu haben. Nach dem die Begebenheiten sich wenden, kann ich in dem Falle seyn, plötzlich in die Schweiz kommen zu müssen, um Euch von vielem zu unterrichten, das sich nicht schreiben läßt und meinem Vaterland auf eine andere Weise als bis dahin zu dienen. Wie soll es denn hier gehen? Zeltner hat die allerbesten Absichten, er thut, was er

¹⁾ vom 8. Floréal, s. oben S. 26. Rapinat hatte indessen erklärt, „eher werde man ihn geschlossen nach Paris zurückführen, als ihn bewegen, der Vollziehung eines solchen Machwerkes seine Zustimmung zu geben“. Jenner, Denkwürdigkeiten 35.

²⁾ vgl. die Sitzung des helv. Directoriums vom 14. Juni bei Strickler, Aktenf. II 238.

³⁾ Fellenberg hatte am 31. Mai Mohr von Luzern als seinen Nachfolger vorgeschlagen. Strickler, Aktenf. II 238.

kann — aber das reicht bey weitem nicht hin — er ist schwach, zu furchtsam und unthätig — er läßt sich zu leicht von solchen leiten, denen er nicht überlassen werden darf. Auch Laharpe ist sehr schwach und furchtsam — obchon man Mühe haben wird, es zu glauben. — Jenner ist vortrefflich in seinem Fache, aber mit Zeltnern allein gienge es nicht, ich muß dir's gestehen, ich traue ihm auch in Absicht auf seine Grundsätze nicht so ganz¹⁾, er ist mir noch nicht thätig genug für das allgemeine Interesse Helvetiens. In Kurzem soll nun alles entschieden werden, woran uns vorzüglich gelegen seyn muß — jetzt ist es also der Augenblick, nichts zu vernachlässigen, und ich habe viele Gründe, zu behaupten, daß nicht leicht zu viele helvetische Republikaner zum gleichen Zwecke in Paris vereinigt werden können — in Absicht auf diese Maßregel sparsam seyn zu wollen, wäre höchst übel verstandene Oekonomie — ich beschwöre daher unser Directorium nochmals durch dich, bey allem, was ihm theuer und heilig seyn soll, nichts zu vernachlässigen, was hier zu unserer Rettung beitragen kann. Man mag dagegen sagen, was man will, so glaube ich doch noch immer, daß es höchst vorteilhaft wäre, wenn Glaire jemand an seine Stelle setzen ließe und in der Absicht, die ich dem Direktor L.²⁾ entwickelt habe, hierher käme. —

¹⁾ Jenner war in erster Linie für die Interessen Bern's thätig und ließ sich nur ungern vom helvetischen Directorium gebrauchen. Schreibt er doch in seinen Denkwürdigkeiten (49): „wahr ist's, daß in jener bedenklichen Lage der Gedanke in mir aufstieg, alles stecken zu lassen und mich mit den Schuldtiteln zu dem Schultheißen von Steiger nach Augsburg zu begeben.“

²⁾ Legerand.

Trachtet jetzt nur den Rapinat zu gewinnen, zu umgeben und gut zu leiten, so ist alles gewonnen, wenn das gelingt — der Rath mag sonderbar scheinen, besonders wenn ich befüge, daß kein anderer Beweggrund als der, den die Früchte der zu erwerbenden Nationaldanfbarkeit anbietet (anbieten), gebraucht werden darf. Auch wenn wir Geld hätten, so müßte von keiner andern Bestechung die Rede seyn. Von hier aus wird zu dem gewünschten Succes mitgewirkt werden. Die bataviſche Revolution¹⁾ leistet uns vortrefliche Dienste. Nun muß es sich bald zeigen, was bey uns aus den Intriganten, Demagogen u. ſ. w. werden soll — und worauf die rechtlichen Menschen zählen dürfen, ich hoffe nicht ohne Zuversicht Sieg für Letztere.

Man sollte Jenner den Auftrag, ja den Befehl geben, zu Zeltner's Disposition die Hülfsmittel bereit zu halten, welche er besitzt, insofern die obersten Interessen unserer Republik es erheischen. Zeltner wird nichts mißbrauchen. Jenner verlangt als Authorisation den Auftrag, den ich begehre.

Nehme doch ja ohne Fehler den Brief, den ich an Bégos geschrieben, mit gehöriger Klugheit zu deinen Händen — verbrenne denselben.

Grus und Bruderliebe!

(ohne Unterschrift).

¹⁾ In Holland hatte am 23. April der General Daendels die Gemäßigten in der Nationalversammlung der Macht beraubt und Jakobinisch Gesinnte an ihre Stelle gesetzt. Als jedoch die Jakobinische Partei allzu gewaltthätig vorging, brachte derselbe General Daendels am 12. Juni mit Hilfe des Pariser Direktoriums eine neue Umwälzung zu Stande, durch welche ein Gleichgewicht der republikanischen Parteien hergestellt wurde.

Als dieser Brief geschrieben wurde, hatte sich das Schicksal schon erfüllt. Der vorausgesehene 18. Fructidor war eingetreten, Rapinat hatte am 16. Juni die nicht unbedingt fügsamen Elemente im helvetischen Direktorium und in den Behörden zur Demission gezwungen und an Stelle von Bay und Pfyster, Ochs und Dolder zu Direktoren ernannt. Die gesetzgebenden Räte hatten aus Schwäche zugestimmt und Rapinat noch große Schmeicheleien gesagt. Auch Steck war von seiner Stelle zurückgetreten und konnte Fellenbergs Aufträge nicht mehr ausführen.

Die Erfahrungen, die Stapfer und Fellenberg bei der helvetischen Gesandtschaft in Paris machten, gehörten zu den schmerzlichsten, die im politischen Leben gemacht werden können. Das Recht geknebelt durch rohe Gewalt, alles Gute nur durch Bestechung erreichbar, ein fruchtloses Protestieren der Unterdrückten zum größeren Hohne der „Befreier“, das war es, was diese Männer da zu kosten bekamen. Es war nun nicht mehr nur Bern, es war die Schweiz in ihrer größten Erniedrigung. Es hat aber Interesse zu beobachten, wie auch in dieser schwierigen Lage die praktische Tüchtigkeit Fellenberg's sich bewährte.

Von diesen Erfahrungen hebt sich ab das Bild, das die gleichzeitigen Eindrücke eines Basler Freundes von Steck ergeben, auf welches nun noch ein Blick geworfen werden soll.

3. Der Basler-Standpunkt.

Von allen schweizerischen Kantonen hatte Basel am frühesten und völligsten den freiheitlichen Umschwung durchgemacht. Schon im Januar 1798 war, nach kur-